

Matthias Woisin

20.6.2018

Zur Präsentation des Jahrbuchs für öffentliche Finanzen 2018

„Die zehnte Ausgabe – das Wunder aus Leipzig“

Frau Senatorin Linnert,

Herr Staatsminister Dr. Schäfer,

Herr Bundestagsabgeordneter Trittin,

meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir haben es wieder geschafft: Die zehnte Ausgabe unsere Jahrbuchs liegt druckfrisch vor uns. Pünktlich und vollständig. Mit einer Beschreibung aller Landeshaushalte für 2017, einem Überblick über die Kommunalhaushalte und vierzehn aktuellen Fachbeiträgen.

Dieses Wunder kommt seit 2009 einmal im Jahr aus Leipzig, wo sich das Lehrstuhlteam von Thomas Lenk zuverlässig bewährt. Und wo wir uns jeweils im September zu unserem traditionellen Jahrbuch-Workshop treffen.

Leipzig ist ein guter Ort für uns, denn das Jahrbuch ist seit Beginn ein gesamtdeutsches Projekt, das allerdings bis heute nicht von den Westdeutschen dominiert wird. Auch das ist ein kleines Wunder. Aber das größte Wunder ist nicht die neueste zehnte Ausgabe des Jahrbuchs, sondern bleibt die erste Ausgabe.

Im November 2008 gab es in Leipzig ein erstes Treffen zu Konzept und Idee dieses Projekts, übrigens mit reger Beteiligung von Kollegen des BMF. Auch wenn Jürgen Michalk damals meinte, das könne ja nie was werden, war der Impuls zur praktischen Umsetzung doch sehr stark. Wie auch der Unterstützungswille.

Staatssekretär Mediger aus Mecklenburg-Vorpommern war so begeistert, dass er seine Kollegen auf Möglichkeiten der Förderung ansprechen wollte und es auf die Tagesordnung der Finanzstaatssekretäre brachte. Die trafen sich am 19. Mai 2009 in Celle, ein Ort in Niedersachsen, bekannt für sein Gefängnis. Doch die Reaktion seiner Kollegen ging in eine unerwartete Richtung. Der Wortlaut ist nicht überliefert, es

muss aber geklungen haben wie „sofort verbieten, Beteiligte maßregeln, Umtriebe unterbinden“. Nicht nur Mediger war völlig verblüfft.

Wir trafen uns dann im Juni 2009 in Berlin zu einem Workshop, der eigentlich erste Entwürfe sichten sollte, aber zu einem Krisentreffen wurde. Zu unserem großen Glück hatten wir zwei versierte Verfassungsrechtsexperten in unseren Reihen, den verdienten Prof. Selmer und Prof. Koriath. Beide lieferten begeisternde Plädoyers für die These, dass auch für deutsche Landesbeamte die Menschenrechte gelten sollen. Das war eindeutig Neuland.

Noch stärker war aber ein anderer Impuls, der aus dem Kreis der ostdeutschen Kollegen kam und darauf hinauslief, Freiheit und Grundrechte nicht als Geschenk, sondern auch als Verpflichtung zu betrachten. Vor allem unsere Kollegin Dr. Gase aus Thüringen argumentierte mit ihrer Lebenserfahrung aus der Wendezeit mit großer Schärfe in diese Richtung. Gemeint war: Wir westdeutschen Kollegen sollten uns mal nicht gleich ins Hemd machen, nur weil unsere Obrigkeit grad mal am Rad dreht.

So an der verfassungspatriotischen Ehre gepackt, machten wir uns alle an die Arbeit. Der Verlag war schnell gefunden, hilfreich war dabei auch die prominente Fürsprache von Michael Nesselhauf, lange Jahre Verfassungsrichter in Hamburg.

Das erste Jahrbuch wurde dann Ende 2009 feierlich präsentiert von Sigrid Keler, legendäre Finanzministerin von Mecklenburg-Vorpommern, in der berlin-brandenburgischen Akademie hier in Berlin. Heute, zehn Ausgaben später, stelle ich fest, dass keiner unserer Autoren ins Exil mußte. Aus unserem Kreis sind mehrere Staatssekretäre hervorgegangen, ein leibhaftiger Haushaltsdirektor, mehrere stellvertretende Haushaltsdirektoren.

Am weitesten hat es wohl Thomas Lenk gebracht, der in den Beirat des Stabilitätsrates berufen wurde. Und wen trifft er dort? Z.B. auf Prof. Henneke, einen unserer prominenten Autoren, oder auf den wackeren Prof. Milbradt, der schon 2010 unseren dritten workshop in Leipzig meinungsstark eröffnet hat.

Auch die meisten – nicht alle - Landesfinanzministerien haben mittlerweile verstanden, dass es uns darum geht, mit den Landeshaushalten einen lebendigen Wesenskern der Länderautonomie ernsthaft und angemessen kritisch zu würdigen, ohne denunziatorische Absicht, sondern mit einer Mischung aus Berufsstolz und Neugier. Damit wird man nicht überall beliebt und harmlos ist das bis heute nicht.

Aber wir sind schon froh, dass die Beschreibung eines Landeshaushaltes heute nicht mehr so aufregend ist wie 1834, als eine politische Analyse des hessischen Landeshaushaltes erschien – der hessische Landbote. Autor Georg Büchner musste ins Exil und sein Herausgeber Weidig verlor im Gefängnis sein Leben. Dass im aktuellen Band des Jahrbuchs die Kommentierung des hessischen Haushaltes vergleichsweise freundlich ausgefallen ist, hat aber weder mit Büchners Schicksal noch mit vorzeitiger Altersmilde unseres langjährigen Berichterstatters zu tun: Dirk Hengstenberg grummelte zur Entschuldigung beim Autorentreffen im April „die haben ja auch was getan“.

Zehn Jahre Haushaltschronik hielt für unsere Autorinnen und Autoren viele überraschende Lektionen bereit. Niemand konnte vor zehn Jahren ernsthaft glauben, alle Länder würden bis 2020 einen ausgeglichenen Haushalt aufweisen. Es konnte sich auch niemand vorstellen, dass man zehn Jahre ohne Konjunkturkrise auskommen kann. Oder ohne Zinszahlungen. Praktisch unsere gesamte begriffliche Überlieferung steht heute Kopf. Im Stabilitätsrat werden zwar munter konjunkturelle Schwankungen bereinigt – aber gibt es überhaupt noch eine Konjunktur? Wer spricht noch von der Geldmenge M3, von der früher das nationale Schicksal abhing? Wieso werden Leistungsbilanzüberschüsse nicht mehr durch steigende Währungskurse kompensiert? Wo ist der Zusammenhang von Zinsen und Inflation, von Investition und Beschäftigung geblieben? Haben Schulden ohne Zinsen noch eine Bedeutung? Sind Haushaltsüberschüsse das neue Ausgleichsziel? Wie sollen sie sinnvoll verwendet werden? Müßte man sie nicht zum Aufbau rentierlichen Vermögens verwenden? Wird nicht die Haushaltsüberwachung durch den Stabilitätsrat eine Art ständiger Deckungsquotenverhandlung? Und: Was soll aus Bremen und dem Saarland werden, wenn sie auf ihre Haushaltsnotlage verzichten müssen? Es scheint auf nichts mehr Verlass.

Umso wichtiger werden Orte, die den kontroversen Diskurs pflegen und dabei als phänomenologischen Ausgangspunkt den öffentlichen Haushalt nehmen. Bis heute sind 125 Autorinnen und Autoren unserer Einladung gefolgt. Sie kommen gleichermaßen aus der Wissenschaft, der Politik, aus der Verwaltungspraxis und von den Rechnungshöfen. Ihnen allen gilt unser Dank. Der strenge Hubert Schulte hat einmal gesagt „Ihr habt den Finanzern wieder das Schreiben beigebracht“. Wahrscheinlich das schönste Kompliment, das man uns machen kann.